

Noah Ansel von der anderen Welt

*Eine Erzählung aus dem Buch "Misnagdishe Mayses – Geschichten der Misnagdim",
von Dovid Katz*

*Bisher noch unveröffentlichte Übersetzung aus dem Jiddischen
von Melitta Depner
(Hinweis: Für den online-text wurden die Fußnoten gelöscht).*

Auf dem Maraner Berg bei Palusch, zwischen Schulin und Ingaline, stand ein kleines Häuschen. In dem Häuschen lebte ein alter Einsiedler mit Namen Noah Ansel. Er aß vom Obst der Bäume, die dort oben im Gärtchen standen, und trank von den klaren Wassern der kleinen Quelle, die den Maraner Berg hinab rauschten, zuerst in das Bauerndorf Maran, das unten am Fuße lag, und dann weiter ins jüdische Palusch, keine zwei Wersten entfernt.

Die Maraner Christen brachten Noah Ansel Holzscheiter, damit er sich seinen Ofen heizen konnte, Kienspäne, um nachts seine Stube zu erhellen, gelegentlich sogar Milch und Honig. Womit er sie bezahlte weiß keiner. Im übrigen waren das in Maran keine gewöhnlichen Bauern. An den Freitagabenden zündeten sie Kerzen an. Allerdings erst lange nach Sonnenuntergang. Dennoch. Man sprach in dieser Gegend davon, dass sie zu jenen gehörten, deren Vorfahren durch Zwangstaufe christianisiert worden waren und vor 500 Jahren, zu Zeiten des spanischen Massakers, auswanderten. Nach dem jüdischen Kalender geschah das im Jahr 5151, über das der Prophet Nahum gesagt hatte: "Der Herr ist ein eifernder Gott und ein Rächer". Nach der Bezeichnung, die man ihnen gegeben hatte, benannten sie auch ihr Dorf in Litauen: Maran.

Im Sommer besuchten die Paluscher Juden zur Erholung die Seen Lusche und Dringe, die am Weg nach Antalkon lagen. Wenn sie bei Maran vorbeikamen, erblickten sie hin und wieder auf dem Hügel Noah Ansel. Er trug einen Judenhut mit breitem Mützenschirm, eine schwarze Weste und geflickte Hosen. Das Flanellhemd war mit blauen Karos bedruckt. Sein weißer Bart war nicht besonders lang, aber sehr dicht, und er glänzte wie drei übereinander liegende Monde, wie eine Wolke im Monat Siwan.

Niemand lebt ewig. An einem frostigen Tag im Monat Sch'wat, ist dieser doch der beliebteste Monat des Todesengels, kam in Palusch ein Christ angelaufen, einer von den Maraner Christen. Er brachte den Juden im Schulhof mit schluchzender Stimme die Kunde, dass der "Rabbi" vom Maraner Berg gestorben sei. Gestern sei er noch umhergelaufen, heute wäre er tot. So etwas passiert bei Christen wie bei Juden.

In Palusch gab es damals keinen Friedhof. So rief man den Beerdigungsverein vom benachbarten Dorf Ingaline und bereitete dem Verstorbenen ein jüdisches Begräbnis auf dem Ingaliner Friedhof. Da man den Namen seines Vaters nicht kannte, ließ man in den kleinen Stein eingravieren: "p.n: poj nitmen – hier liegt begraben – der Talmudgelehrte, Noah Ansel" mit dem Tag und "Tanazwe – seine Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens". So weit, so gut.

Allmählich vergaß man Noah Ansel. Einige Maraner zogen in sein Häuschen ein. Seine Bücher vertraute man der Paluscher Schule an. Schließlich, während eines Sturmes, brach die Hütte ganz und gar zusammen. Nur Kalmeneser, der Schreiber von Palusch, welcher eine Chronik führte, hielt seinen Todestag fest.

Als dieser sich zum siebten Mal jährte, erschien in der Paluscher Schule mitten am Tag ein Fremder. Sein Aussehen war ganz das Aussehen von Noah Ansel. Sein Gang war der Gang Noah Ansel. Man begann, über den geöffneten Büchern der Gemara, zu tuscheln. – Jenen hatte man doch auf dem Maraner Berg gesehen. Aus der Ferne sehen alle Menschen gleich

aus. Alle Sterne bieten den gleichen Anblick. Na, hört! – Ein Eremit kommt einfach so zu uns in die Schule herab und wir sollen auf den Messias warten? Als wenn es auf der Welt keine Gerechtigkeit gäbe!

– Wenn es doch wirklich keine Gerechtigkeit gibt! Und vielleicht ist es dem Messias überdrüssig geworden, seine Ankunft endlos hinauszuzögern.

– Ach, geh fort!

– Was soll man soviel herumreden, wenn man ihn doch selber fragen kann.

– Reb Jidd! Seid willkommen! Woher kommt Ihr?

– Von Maran. Kennt Ihr nicht den Berg Maran? Er ist doch gar nicht weit von hier!

Alle hoben die Köpfe, und schnappten leicht nach Luft.

– Wie heißt Ihr?

– Noah Ansel, Sohn Lejsroschers, heiße ich. Man kann doch da bei euch in Palusch einen Blick in die Gemara werfen? Hier müssen auch meine ehemaligen Bücher sein.

Ein allgemeines, lautes Räuspern erhob sich.

– Warum nicht, Reb Noah Ansel, Sohn Lejsroschers, seid gesund! – antwortete ihm wie ein guter Bruder der Gemeindediener und klärte ihn gleich darüber auf, woher die ganze Verwunderung rührte. – Die Sache verhält sich so, Reb Noah Ansel Sohn Lejsroschers, vor sieben Jahren, – gerade in diesen Tagen, meine ich, jährt sich der Todestag, – ist ein Jude gestorben, lang sollt ihr leben, dem ihr so sehr ähnelt, wie ein Ei dem andern. Vielleicht dass er ein Verwandter von euch war? Er wohnte in dem Häuschen, das auf dem Maraner Berg stand. Auch er hieß: Noah Ansel. Den Namen seines Vaters kannte man nicht. Man setzte ihm einen Grabstein in Ingaline, auf dem Friedhof. Dort liegt er. Soll er drüben Fürbitte für uns tun, Fürbitte ...

– Das bin ich! Ich kam herab aus der anderen Welt, um eine Aufgabe zu erfüllen.

In der Schule brach ein Tumult aus. Man rannte auf die Straße, und erzählte, was passiert war. Eine jüdische Marktfrau begann aus vollem Halse zu schreien:

– Ein Geist. Ein Geist ist hier im Städtchen! Man muss ihn mit dem Widderhorn vertreiben!

Als die Klügste von Palusch galt Chaia-Sara, die Näherin. Sie trat mit ihren Freundinnen in die Schule und bearbeitete den Gast:

– Das ist kein Toter und auch kein Geist! Ein Scharlatan ist das! Ein Betrüger! Vielleicht ein Geschwisterkind, vielleicht auch ein Zwillingsbruder. Wenn er mit den Toten tanzen will, soll er nach Glubok gehen! Dort in Glubok glaubt man alles. Sogar fromme Katzen gibt es dort! Passt ihm Glubok nicht, soll er nach Warschau! Dort glaubt man alles und noch viel mehr! Und noch viel mehr! Solch eine närrische Begeisterung. Hirnrissige Geschichten! Alles erstunken und erlogen!

Da begann Noah Ansel mit erloschener, dünner Stimme zu antworten:

– Verehrte Frau, euch und ganz Palusch bitte ich um Vergebung, falls ich jemandem Unrecht zugefügt habe. Man fragte mich, woher ich käme, und ich antwortete ehrlich. Bleibt mir nur in Palusch zu fragen, was der Prophet Samuel in Gilgal fragte: "Wessen Ochsen habe ich gestohlen, und wessen Esel? Und wen habe ich bestohlen, wen? ..."

In Palusch gab es damals keinen Rabbiner. Doch der Rabbiner von Ingaline spazierte immer am Sabbat bis her zur "Sabbatgrenze", und hielt seine Predigt auch in Palusch. Als ältester Zuhörer galt Schemaja, der Richter. Auf ihn richteten sich jetzt alle Augen: wie sollte man einen Ausweg finden? Der Richter reagierte zornig, aber nicht auf Noah Ansel.

– Ein Jude kommt in ein Städtchen, setzt sich in die Schule und beginnt zu studieren, und man verwirrt ihm den Kopf mit den Toten. Schluss damit! Öffnet die Bücher und studiert! Das ist eine Synagoge, kein Jahrmarkt! Jüdinnen, draußen könnt ihr über alles reden, wozu ihr Lust habt. Das hier ist ein Bethaus! Eine Synagoge!

Den Worten Schemajas gehorchte man. Alle atmeten auf. Einer von ihnen hatte trotz allem einen klaren Kopf behalten, ordnete an, weiter zu lernen. Man öffnete die Gemara, nur die Augen verdrehten sich vor Anstrengung, sei es, dass man in die Gemara starrte, sei es, auf

Noah Ansel. Und Noah Ansel studierte voller Inbrunst.

Schemaja, der Richter, war ein brennender Misnaged, ein frommer Nichtchassid. Er fragt sich "was nun?" und überlegt schon während er noch spricht, was man in dieser Angelegenheit am besten unternimmt. Er trat aus der Schule nach draußen und erwischte ein Fuhrwerk nach Ingaline. Dort ging er zum Friedhof und suchte den Totengräber. Als er ihn erspäht hatte, hieß er ihn, mit ihm nach Palusch zu fahren.

– Reb Richter Schemaja! Wir Juden sterben wegen unserer Sünden, ich hab genug Arbeit! Wozu soll ich mit nach Palusch fahren, hä?

– Es geht um Leben und Tod. HaChaim weMowes!

– Nun, wenn es so steht, dass der Paluscher Richter sagt, es gehe um Leben und Tod, wird man natürlich fahren. Los geht's!

– Auf dem Paluscher Schulhof war fast ganz Palusch versammelt. Schemaja, der Richter, betrat die Schule. Die Gemara-Bücher lagen noch geöffnet, aber die Juden saßen da wie versteinert. Nur einer, Noah Ansel, studierte tatsächlich ohne Unterlass, wie ein Jude, der sehr wohl weiß, wie der Uhrzeiger ohne Verzug tickt, der sehr wohl weiß, was für eine traurige Dummheit die Geringschätzung der zubemessenen Zeitspanne ist.

Mit würdevoll-richterlicher Handgeste winkte Schemaja Noah Ansel zu sich. Die Augen der Juden gingen hin und her wie Weberschiffchen und folgten alle synchron jeder Regung von Noah Ansel. Einen Juden aus der anderen Welt hatte man in Palusch noch nie gesehen.

Noah Ansel wollte inzwischen auf den Maraner Berg hinauf. Also brach man zu dritt auf nach Maran: der Paluscher Richter, Reb Schemaja, der Ingaliner Totengräber, und Noah Ansel vom "Berg Maran", wie er selber den Hügel nannte. Ganz Palusch marschierte hinterdrein. Der "Auszug aus Palusch", versuchte man zu witzeln, wie um die Erregung zu mildern.

Unterwegs war nur die laute Stimme Chaia-Saras zu hören.

– Narren! Wollen nicht einsehen, dass das ein Scharlatan ist! Was wird man dort finden in Maran bei den Bauern, hä? Hört nur, was für eine Geschichte! Glauben sie denn wirklich, dass der Jude vom Grab auferstanden ist? Woher rührt bei ihnen die ganze Freude, so als wäre schon die Erlösung nahe, hä? Eine Geschichte wie die von Schabbse Zwi ist das!

Die Wintersonne erwärmte die Paluscher Juden auf ihrem Weg. Angekommen in Maran, liefen die Bewohner ihnen entgegen. Als sie Noah Ansel erblickten, begannen sie lauthals zu schreien: "Jesus Maria", während sie sich die Haare rauften. Sie bekreuzigten sich, weinten und fingen an, Noah Ansel zu küssen. Vom Grab erstanden schon ein zweiter Jude, nicht drei Tage, sondern sieben ganze Jahre nach seinem Tod! Und nicht in Jerusalem. Nein, in Maran!

Der Ingaliner Totengräber erinnerte sich plötzlich, dass er damals, als er jenen Toten vom Maraner Berg vor dem Begräbnis gewaschen hatte, bei diesem eine Schramme unter dem linken Ellbogen entdeckt hatte, die aussah wie drei Zweiglein. So bat er Noah Ansel, er möge es ihm nicht verübeln und den linken Ärmel hochkrepeln. Noah Ansel zog sich den Mantel aus und rollte den linken Ärmel seines Flanellhemdes hoch. Als der Totengräber die Zweiglein erblickte, begann er aufgeregt zu brüllen:

– O weh! Er ist es wirklich! Diesen Toten hab ich selbst gewaschen im Leichenhäuschen! Und jetzt läuft er da herum! Der Tote läuft herum! Ein Toter! Ein Geist! Ein Dämon!

Der Totengräber fiel ohnmächtig in den Schnee. Seine Haare standen nach oben wie Stoppeln eines Getreidefeldes. Die Maraner brachten geschwind Schnaps und Hirschhornsalz herbei. Man knöpfte ihm den Kragen auf, und goss ihm etwas Branntwein in den Mund. Er begann zu husten. Man legte ihn auf einen Schlitten und transportierte ihn im Galopp nach Palusch zum Feldscher.

Der Feldscher brach in Lachen aus.

– Sein ganzes Leben hatte er mit den Toten zu tun, und heute fällt ihm ein, sich vor ihnen zu erschrecken. Tse! – Nun, man muss den Juden ausräuchern! Mit diesen Sachen befasst sich

meine Frau.

Er setzte den Kranken in einen Patientenstuhl. Nach einer Weile kam die Feldscherin gelaufen mit einem Topf heißen Wassers, das grün war von den Heilkräutern, die sie dort zum Aufsieden hineingeworfen hatte. Sie stellte den Topf neben ihm auf ein Tischchen, damit ihm der Dampf in die Nasenlöcher eindringe. Blitzgeschwind zündete sie in einem Blechbecher auf dem Fußboden ein paar Stückchen Zucker an. Dann breitete sie über alles zusammen ein großes, weißes Leintuch: über den Juden, den Topf mit dem heißen grünen Wasser, über den Becher mit dem brennenden Zucker. Einen Augenblick später warf er das Leintuch von sich fort. Das bedeutete, dass er von dem Schrecken geheilt war. Man bezahlte die Feldscherin für das Heilmittel. Den Totengräber brachte man nachhause.

Inzwischen brach in Maran ein Messias-Fieber aus, gleichermaßen bei den Maraner Christen wie auch bei den Paluscher Juden. Ob es nun der Messias, Sohn Josefs, oder gar der Sohn Davids war, oder von neuem Jesus Christus – auf jeden Fall war die Vision, die sie alle vor Augen sahen, eine Vision des Allerheiligsten.

Noah Ansel stieg auf den Maraner Berg hinauf. Die Menge folgte ihm. Wie aus einem sehnsüchtigen, brennenden Wunsch heraus stellte er sich zum Nachmittagsgebet dort in das Gärtchen, wo er all die Jahre über, allein mit sich, zum Allmächtigen gebetet hatte. Nicht mit lauter Stimme wie ein Vorbeter am Pult, sondern mit einer weichen, himmlischen, leisen Stimme begann er die Psalmen zu beten. Auf dem Berg herrschte Stillschweigen, man konnte das kleinste Wörtchen deutlich vernehmen. Nach jedem "amen" der Juden sprachen auch die Christen alle ihr "amen" nach, so als ob die Juden vom benachbarten Palusch ganz unerwartet ihre Vorbeter zum Herrgott geworden wären, an dem Tag, als der vor sieben Jahren verstorbene Noah Ansel nach Maran zurückgekehrt war.

Noah Ansel verabschiedete sich von den Maraner Christen. Sie küssten ihn und verneigten sich vor ihm. Er ging mit den Juden nach Palusch zurück. Ein Abendfrost kam auf. Unterwegs ließen sie um Noah Ansel einen Kreis frei, so als ob es respektlos sei, jemanden zu nahe zu treten, der von den Toten auferstanden war.

Man war am Paluscher Schulhof angekommen. Schemaja, der Richter, trat in das Bethaus. Er ließ nur Noah Ansel mit herein und diejenigen Juden, die dort alle Tage zwischen Nachmittags- und Abendgebet lernten, ansonsten keinen.

Die erste Frage stellte ein kleines Jüdchen mit rotem Bart und flachem Kopf.

– Verübelt mir meine Frage nicht, Reb Noah Ansel, ihr wart wirklich in der anderen Welt?

– Wo sonst? In Malodetschne?

– Also habt ihr vom Schorabor und vom Leviathan gegessen!

– Gesund sollt ihr sein! Das sind doch alles Ammenmärchen, so was erzählt die Großmutter Tolze! In jener Welt isst man nicht! Dort ist man lauterer Geist. Die Seele hat nichts mehr zu schaffen mit solchen Nichtigkeiten! Die Welt hier unten ist doch geprägt von Leiden, von Heimsuchung, hier tut ein Zahn weh, dort erzählt man närrisches Zeug.

– Was redet ihr da?! Wenn es doch Rabbi Jehuda, um den Raw zu bestätigen, dort im Kapitel "der Verkäufer" schreibt! Was, von bowe basre weiß man nichts dort bei euch in der anderen Welt? Alles kann geschehen. Der Allmächtige hat doch das Leviathanmännchen kastriert, sein Weibchen aber hat er geschächtet und eingesalzen, zur Bewirtung der Gerechten in der künftigen Welt!

Gesund sollt ihr sein! Erstens, wer kann schon wissen, was er sagte, auch ein großer Thoragelehrte kann sich irren. Außerdem spricht Gott doch in Gleichnissen, er redet doch zum Menschen in seiner Sprache, und dem ist nichts hinzuzufügen.

Ein zweiter Jude begann zu sprechen. Er war ein Schwarzer mit einem Bart wie Kohle und dünn wie ein Strich in der Landschaft.

– Reb Noah Ansel! Womit beschäftigt man sich den ganzen Tag dort in der anderen Welt?

–Tage und Nächte gibt es dort nicht!

– Und was macht man dort ohne Tage und Nächte?

– Was macht man, was macht man. Die Seele macht überhaupt rein gar nichts. *S i e i s t*. Sie weiß, dass sie ist. Sie versteht, saugt ein, begreift. Sie reflektiert. Ihre Reflexion ist lautere Reflexion. Lichtes Begreifen. Ewige Freude.

Ein alter Talmudgelehrter, der sich mit den Büchern okkultur Weisheit beschäftigte, wollte nur eines wissen:

– Seelenwanderungen gibt es?

– Gibt es.

Seine eigenen Fragen stellte Schemaja hastig, so als würde er fürchten, dass das Fensterchen nicht lange offen bleibt.

– Noah Ansel, Sohn Lejsroschers! Ihr bezeugt doch, dass die Seele in der anderen Welt versteht, einsaugt, begreift. Und Gutes erreichen kann sie nicht, etwas bewirken, das dem Guten dient hier auf der Welt, ist sie dazu nicht fähig?

– Fähig, nicht fähig! Als ob sie das etwas angehe! Es sei denn, einmal in einer Verbannung! Doch wozu hätte sie das nötig, da es ihr doch gut geht? Ein Vergleich, den ihr versteht: Wenn ein Mensch sich aus einer finsternen, schmutzigen Höhle hinaus gerettet hat, einer Höhle, in welcher hässliche Reptilien umherkriechen, und er hat die Möglichkeit, dass es ihm wohl ergeht an der sonnigen Luft, wird er noch einmal in die Höhle hinabsteigen, hä?

– Es gibt also kein Erbarmen dort oben? Mit all' dem Leid da auf der Welt ...

– Es hat doch keinen Sinn, sich weiter von euch allen den Kopf verdrehen zu lassen. Bei euch verliert doch alles irgendwie den Sinn! Rückt man etwas zurecht, so richtet man nur noch weiteren Schaden an!

– Reb Noah Ansel! Ganz Israel hat Anteil an der künftigen Welt. Alle Juden ...

– Was redet ihr da ohne Verstand! Von hundert, die sterben, liegen neunundneunzig in der Erde und vermodern. Nur die hochstehendsten Seelen erreichen die andere Welt.

– Reb Noah Ansel, Sohn Lejsroschers! Von all' den Paluschern, die schon gestorben sind, ist doch bestimmt irgendeiner in der anderen Welt?

– Ja, ist.

– Sicher der Rabbi Reb Abraham-Meir, gesegnet sein Andenken.

– Er nicht.

– Der Gelehrte Reb Josua-Benjamin, geseg ...

– Er nicht.

– Der Vorsteher Reb Ljokem-Mose ge ...

– Er nicht.

– Und wer von Palusch ist dann dort oben hingelangt?

– Seit es hier auf der Welt ein Palusch gibt – sind im ganzen drei Juden (ich selbst gelte doch als Maraner) dort hingelangt. Der Kabbalist, Reb Arje Lejb. Gitke, die Frau des Rabbiners, sie hatte hier unten die Mädchenschule geleitet. Chaiké, der Arme, welcher über die Höfe ging, um die kranken Hühner vom Pips zu heilen.

– Und weiter keiner?

– Weiter keiner.

– Und was haben diese drei gemeinsam? Waren sie alle drei Gerechte?

– Was für Gerechte? Sie haben sich nur mit den schönen Dingen beschäftigt. Schönheit und Erhabenheit. Haben keinen Flecken auf der Seele zugelassen.

- Und auch für sie ist es ohne Bedeutung, herunter zu kommen?
 - Weshalb sollten sie? Es wäre tödlich monoton! Langweiliger als hier bei euch kann es gar nicht sein! Deshalb ist sie nur ein Durchgang, diese Welt, ein Vorzimmer.
-

Man begann sich in der Synagoge zum Abendgebet zu versammeln. Man betete mit außergewöhnlicher Inbrunst und Hingabe bis zum Ende des Achtzehngebetes Schemone Essre. Plötzlich, nach der Amida, entstand ein Tumult. Kein Noah Anschel mehr vorhanden! Es war eine Mondnacht. Man durchsuchte jeden Winkel von Palusch. Einige Juden machten sich auf den Weg – nach Maran, eine größere Gruppe – zum Grab auf dem Ingaliner Friedhof. Der kleine Grabstein, der dort stand, war schon seit einiger Zeit ein wenig geneigt. Drei lange Eiszapfen hingen herab wie Spieße von seinem diagonalen Oberrand. Von Noah Anschel fand sich nirgends eine Spur.

Noch viele Jahre redete man in Palusch von Noah Anschel. Zu den Todestagen ging man auf den Ingaliner Friedhof. Auch Maraner Christen kamen, nach dem eigenen Kalender, jedes Jahr an sein Grab.

Die Bethaus-Juden blieben dabei, dass der Einsiedler vom Maraner Berg wirklich für einen kurzen Wintertag von der anderen Welt herab gekommen war.

Andere vertraten standhaft die Ansicht, dass das ein Dämon war, ein Böser, welcher die Juden zu Gottesleugnern machen wollte.

Einige schlossen sich Chaia-Saras Meinung an, dass das ein Scharlatan war, vielleicht ein Zwillingbruder, oder einfach nur ein Spaßvogel, der sich eine Schramme in der Art, wie Noah Anschel sie trug, zugefügt hatte, um die Gemeinde an der Nase herumzuführen. Sie hatte eine einfache Erklärung:

- Wenn ihm diese Welt so langweilig ist, und es keinen von dort oben interessiert, hernieder zusteigen, weshalb sollte dann ausgerechnet er herabgekommen sein, um den Leuten die Köpfe zu verwirren?

Für Chaia-Sara schienen einige Menschen verdächtig: der Ingaliner Totengräber habe sich einen Scherz erlaubt, auch ein Totengräber darf sich einmal eine Freude gönnen, so habe er sich ohnmächtig gestellt, damit man ihn forttrüge und ausräuchere. Er habe schon gewusst, wie man es anstellen muss, damit den Leuten die Haare zu Berge stehen.

Nur Schemaja, der Richter, hielt den Rest seines Lebens daran fest, dass die ganze Intervention wegen der Maraner Christen stattgefunden habe, die Sabbat-Lichter anzündeten, eine Spur von Erinnerung daran, dass sie vormals Juden waren. Wenn andere Christen zurückkehren würden auf den Pfad von Abraham, Jakob und Isaak, dachte er, so würden andere auch vom Tode auferstehen. Diesen Einfall vertraute er aber niemandem an. Nicht einmal der eigenen Frau.

Sowohl bei Paluscher Juden wie auch bei Maraner Christen wurde es Mode, Flanellhemden mit blauen Karos zu tragen.

Und bei ihnen allen blieb für immer eine Spur Trauer zurück, weil es doch sehr gut möglich war, dass sogar die paar Seelen, die Wenigen der Wenigen, die ins Paradies gelangten, an der ganzen Welt nicht mehr interessiert waren als an Schnee von vorgestern.

Und alles über Noah Anschel und das, was sich um seine Person herum in Maran, in Palusch und in Ingaline ereignet hatte, trug Kalmeneser, der Schreiber vom Paluscher Bethaus, in die große Chronik ein. Bei ihm heißt die Geschichte: Der Einsiedler vom Berg Maran.